

Konversion und substantivierter Infinitiv im Deutschen

Neben den produktiven Formen der Morphemkombinationen zur Bildung neuer Lexeme im Deutschen, der Komposition und Derivation, erscheint die Konversion als eine weitere Möglichkeit zum Ausbau des Wortbestandes der Sprache.

Dieser Beitrag setzt sich mit der Frage der Konversion und des substantivierten Infinitivs auseinander. Angesichts der verschiedenen Interpretationen dieser Erscheinung in der einschlägigen Fachliteratur sollten einige wesentliche Ansätze vorgestellt und miteinander verglichen werden, um zuletzt zu einer annehmbaren Ausgangsposition zu gelangen.

Im weiteren soll wie folgt vorgegangen werden:

- 1. Einleitung
- 2. Die Theorie von W. Fleischer
- 3. J. Erben über die Konversion
- 4. D. Kastovsky über das Nullmorphem
- 5. S. Olsen in Konfrontation mit o.g. theoretischen Ansätzen
- 6. Kann der substantivierte Infinitiv zur Konversion gezählt werden?

1. In den gängigen Grammatiken und den Darstellungen der Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache spielt die Konversion im Verhältnis zur Komposition und Derivation eine untergeordnete Rolle in der Bildung neuer Lexeme. Diese Behauptung gilt auch, wenn heutzutage eine steigende Tendenz im Gebrauch der komplexen Wörter insbesondere in der Presse zu beobachten ist, z.B. *das Aneinander-Vorbeireden, es kann nur ein Aufeinander-Zugehen sein.*

Abweichend von den sonst üblichen und mitunter sehr produktiven Mustern der Kombination eines oder mehrerer freien Morpheme mit gebundenen Morphemen, stellt diese Art der Wortbildung keine neue Form im Sinne einer neuen Wortgestalt dar, sondern es wird lediglich die Basis, (Verb, Substantiv, Adjektiv, Wortgruppe) einer anderen Wortart zugeordnet ohne jegliche Veränderung der Wortgestalt. Für diese Erscheinung finden sich in der Fachliteratur eine Reihe von Nachbartermini wie „implizite Ableitung“, „Rückbildung“, „Ableitung mit Nullmorphem“, „Verbalabstrakta“. Wir wollen der

Frage nachgehen, wie um dieses Phänomen Klarheit geschaffen werden könnte.

2. Wir gehen von dem vielleicht bekanntesten Standardwerk zur synchronen deutschen Wortbildung W. Fleischers *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache* aus (1982). Darin erwähnt Fleischer die Konversion im Zusammenhang mit der impliziten Ableitung, „aber im Unterschied zur impliziten Ableitung durch Überführung in eine andere Wortklasse ohne formale Veränderungen, ein Klassenwechsel von Wörtern in ihrer Normalform“ (Fleischer, 1982: 74–75).

Fleischer vertritt die Meinung, daß die Übergänge aus einer Wortklasse in eine andere der diachronen Betrachtungsweise angehören, denn synchron gesehen könnte ja nur über das Nebeneinander homonymer Formen gesprochen werden, wie „deutsch – Deutsch, essen – Essen“, wobei das Substantiv durch das Verb und das Adjektiv motiviert wurde.

Bei Fleischer zählt zunächst der substantivierte Infinitiv als eine Hauptform zur Konversion, wobei die gesamte Konstruktion, der Verbstamm mitsamt Infinitivendung substantiviert wird. (Wohlgemerkt: Fleischer betrachtet jedes deutsche Verb als eine Morphemkonstruktion.) Er sagt, daß „der substantivierte Infinitiv das einfachste Mittel ist, jedes Verbum zu substantivieren“. (Fleischer, 1982: 208)

Trotz der Einfachheit dieser Bildungsform scheint dies kein voll ausgenutztes Mittel der Gegenwartswortbildung zu sein. Fleischer unterscheidet drei Typen der Substantivierung: den einfachen Infinitiv, den präfigierten und den zusammengesetzten Infinitiv, wobei letzterer wiederum drei Subgruppen hat: den Infinitiv als zweite Konstituente: *s Abendessen*, den Infinitiv in einem zusammengesetzten Verb: *Sitzenbleiben* und die infinitivische Wortgruppe, die im Sprachgebrauch der Presse mit Vorliebe eingesetzt wird, z.B. *das Von-der-Hand-in-den-Mund-Leben*, in der die einzelnen Glieder durch Bindestrich verbunden sind.

In der semantischen Beschreibung der substantivierten Infinitive finden wir eine breite Fächerung vor: er kann als Nomen actionis mit Ausdruck des Zeitfaktors stehen: *das Schauen*, oder als Nomen acti in: *ich habe dein Schreiben erhalten*. Im Vergleich zur impliziten Ableitung drücken diese Formen ein Geschehen in seiner Dauer, d.h. mit einem Präsensbezug aus, während die impliziten Ableitungen bei Fleischer einen Vorgang, beschränkt auf einen einzigen Fall ausdrücken: *r Schrei*, *s Schreiben*. In zahlreichen Fällen scheinen die impliziten Ableitungen völlig lexikalisiert worden zu sein: *r Verputz*, *s Verputzen*. Auch die Fachsprachen bevorzugen mehr den substantivierten Infinitiv.

Als zweiten Typ der Konversion erwähnt Fleischer die Substantivierung von Adjektiven und Partizipien, bei denen die vollen Flexionsformen vom umkategorisierten Substantiv übernommen werden. Das Adjektiv erhält genauso wie der Infinitiv ein neutrales Genus: *s Gesunde*, *s Alte*, *s Billigste*. Es geht bei den substantivierten Partizipien überwiegend um Personenbezeich-

nungen: *r Beauftragte*, *r Gefangene*, *r Erstgeborene*, *r Besessene*. Generell schreibt man den Partizip II-Formen eine passivische, den Partizip I-Formen eine aktivische Bedeutung zu, doch lassen sich nicht immer die Gegensatzpaare aufstellen: *r Erwachsene* – *r Erwachsende*, *r Schaffende* – *r Geschaffene*.

Substantiviert werden können selbstverständlich auch Pronomen wie *das Meine*, *s Seine*, Präpositionen in Wortpaaren *s Auf und Ab*, *s Für und Wider*.

Im Rahmen der Konversion bei Fleischer finden hier alle jene Formen einen Platz, die aus einer Wortartkategorie in eine andere mitsamt ihren vorhandenen Flexionsformen übertreten. Das bedeutet, daß hier die Konversion nicht am Stamm selbst vollzogen wird, sondern in einer gegebenen Vollform, einer Morphemkonstruktion, bestehend aus lexikalischen und grammatischen Morphemen, d.h. in einer flektierten Form einer beliebigen Wortart, wie dies bei den Partizipialformen der Fall ist. Eine Veränderung am Stamm selbst nennt Fleischer implizite Ableitung, wohin er auch die Rückbildung zählt. Die Konversion bedeutet somit eine Umkategorisierung, den morphologischen Übertritt einer Wortart in eine andere, verbunden mit der semantischen Veränderung des Wortes.

3. In einem anderen bedeutenden Standardwerk zur deutschen Wortbildung, bei J. Erben liest man von einer syntaktischen Konversion, wo „auch Flexionsmorpheme der Ausgangsreihe beibehalten sind“ (Erben 1983: 27) und diese in die Satzrolle der anderen Wortklasse übergehen, wie *neu* – *s Neue*, *Neuer*, *Neues* oder *treffen* *r Treff*, das von Erben „Substantivierung mit Beibehaltung der Adjektivflexion“ genannt wird. Auch über Zeichenkürzung oder Erleichterungsrückbildung spricht Erben in den Fällen wie *Ober* statt *Oberkellner* oder *Ausdruck* statt des veralteten *Ausdrückung* (wie z.B. bei Lessing).

Sehr einleuchtend scheint bei Erben die Einteilung in primäre und sekundäre Ableitungen zu sein, wobei die letzteren ohne zusätzliches Derivatem, durch Einsetzen eines sog. „Nullmorphems“ gebildet werden. Als Beispiel steht dafür *erwerben*, dessen Grundmorphem *werb* ein Verb ist, an das sich ein schwachtoniges Verbpräfix fügt und in der sekundären Ableitung das Substantiv *Erwerb* aus der Motivationsbasis *erwerben* entsteht. Ein neuer Begriff mit bekanntem Inhalt scheint das „Minusmorphem“ oder „die Tilgung eines Adjektivsuffixes“ zu sein in dem Beispiel *Sanftmut*, motiviert aus dem Adjektiv *sanftmütig*. Somit ist der Terminus „Rückbildung“ (Erben, 1983: 34) berechtigt, der eine morphologisch-semantische Motiviertheit von einem suffigierten Wort anderer Wortklasse nachweisen muß.

4. Den Begriff des Nullmorphems *treffen* wir auch bei Kastovsky an, der die Beispiele *gehen* – *Gang*, *grünen* – *grün*, *laufen* – *Lauf* anführt. Auch er weist diese Erscheinung in den Bereich der Konversion (auch Funktionsverschiebung). Hier geht es aber nicht um eine simple Verschiebung aus einer Wortklasse in die andere, denn Kastovsky betont, daß bei diesem Prozeß auch zusätzliche semantische Elemente erscheinen, wie bei *Gang* – die Hand-

lung des Gehens, oder die Art und Weise des Gehens oder der Ort des Gehens.

Kastovsky behandelt o.g. Beispiele ähnlich wie die gewöhnlichen Morphemkombinationen aus Basis und Ableitungssuffix, er betrachtet sie als eine regelrechte Determinans- und Determinatum-Verbindung. Hier tritt das Nullmorphem als Determinatum auf: *Gang* Ø, in Opposition zu anderen Formen, in denen das Determinatum ein explizites Suffix ist: *strahlen* – *Strahl* – *Strahlung*. In der Annahme von Kastovsky ist die Endung „en“ im Deutschen kein ableitendes Morphem wie bei *Fleischer*, sondern ein den Infinitiv markierendes grammatisches Morphem.

Die Entscheidung, ob auf der morphologischen Ebene bei einem aus einem Verb abgeleiteten Substantiv ein explizites Suffix oder das Nullmorphem erscheint, liegt im Bereich der Norm. Das würde mit anderen Worten heißen, daß das Nullmorphem mit jedem expliziten Suffix auf gleicher Ebene steht und derselben Kategorie angehört.

Bei der Untersuchung der deverbalen Substantive im Deutschen stößt man, im Gegensatz zum heutigen Englisch auf einige Probleme. Diese ergeben sich aus den unterschiedlichen Ableitungen aus ein und demselben Verb, die unterschiedliche Genus- und Ablautformen haben: *binden* – *s Band*, *r Band*, *r Bund*, *e Bande*. Genus und Ablaut sind selbstverständlich keine Derivationsmorpheme. Das Genus unterscheidet die Wörter voneinander und ist eine zusätzliche Charakterisierung. Der Ablaut erscheint in diesen Fällen als Allomorph und ist auf die grammatische Funktion der Tempusbezeichnung (Präteritum und Perfekt) festgelegt. Hinsichtlich der Frage des Systems und der Norm läßt sich zu den deverbalen Ableitungen mit Nullmorphem in der Interpretation von Kastovsky folgendes festhalten: Der Stammvokal ist im Deutschen den starken Verben inhärent, er hat die Aufgabe, zusammen mit der Endung das Tempus und Modus zu markieren und hat immer ein bestimmtes Muster. Somit ist er Teil des Stammmorphems und Allomorph des Tempus- und Modusmorphems, das sich mit der Personalendung und dem Präfix „ge-“ verbindet.

Im Prozeß der Wortbildung verlieren aber die Tempus- und Modusmorpheme ihre Aktualität und Funktion. Was in dem abgeleiteten Wort bleibt, sind verschiedene Stammallomorphe, die nun schon funktionslos sind und nur verschiedene Realisierungen des Stammes darstellen. Auf der Ebene der Norm wird nun diese Möglichkeit genutzt, und es entstehen aus einem oder mehreren Stammallomorphen Ableitungen, die sich auf bereits vorhandene Muster stützen. Damit ist auch zu erklären, daß Ableitungen mit verschiedenen Präsens-, Präteritum- und Perfektstämmen keine Tempusmarkierung aufzeigen. Ein Allomorph eines Verbstammes hat lediglich die Aufgabe, als Basis einer Ableitung zu fungieren.

Kastovsky betrachtet die Struktur der mit Nullsuffix gebildeten deverbalen Abstrakta im Deutschen als eine binäre Struktur, als ein wie bei den üblichen Morphemkombinationen vorhandenes Determinans-Determinatum-Verhältnis.

Er räumt dem Nullmorphem eine dem expliziten Derivationsuffix gleichgestellte Rolle ein. Zugleich hebt er hervor, daß die Stammallomorphe zusammen mit dem Nullsuffix nach einem in der Wortbildungskompetenz des Sprechers vorhandenen Muster entstehen und gebildet werden. Somit sind der Verbstamm und das Nullmorphem einander bedingende Faktoren bei der Entstehung, im Prozeß der Konversion.

Aufgrund der bisher erörterten Theorien von Fleischer, Erben und Kastovsky, die sich um die Frage der Konversion gliedern und zum Teil recht divergierende Interpretationen zulassen, wenden wir uns der Theorie der Lexikalisten zu, die hier von S. Olsen repräsentiert wird.

5. Die Ausgangsposition von S. Olsen ist grundsätzlich unterschiedlich von der der vorgenannten Vertreter der synchronen Wortbildungsforschung.

Deverbale affixlose Nomina wie *Treff*, *Lauf*, aber auch Verben wie *schulen*, *kürzen*, *lockern* gehören bei den Lexikalisten zu der Konversion. Fleischer und Erben nennen die ersteren Beispiele implizite Ableitung, die letzteren werden zur Verbableitung gezählt, da die markierten Endungen „-n, -en“ bei ihnen als verbbildende Affixe gelten. Die Gleichheit der phonologischen Form und die semantische Verwandtschaft sind die Beweise der Ableitungsbeziehung zwischen motivierendem und motiviertem Wort, behauptet Olsen (vgl. Olsen, 1986: 111).

Somit sind auch die o.g. Beispiele zu erklären: in *Treff* und *Lauf* wird die verbale Kategorie als Substantiv eingesetzt, in den Belegen *schulen*, *lockern*, *kürzen* werden der substantivische Begriff *Schule* und die adjektivischen Begriffe *locker* und *kurz* verbal eingesetzt. Das gibt zugleich die Motivationsbeziehung eindeutig an: die jeweilige Ausgangskategorie motiviert das umkategorisierte Wort.

Der substantivierte Infinitiv, der bei Fleischer als Haupttyp der Konversion erwähnt wurde, gehört bei Olsen überhaupt nicht dazu, weil die Überführung in eine andere Wortklasse durch Beibehaltung der flektierten Form durchgeführt wird. Die Konversion bei Olsen bedeutet nämlich „die direkte Umkategorisierung eines Wurzelstammes“. (Olsen, 1986: 112)

Auch die aus Adjektiven und Partizipien (Partizip I und II) wie *der Fremde*, *der Reisende*, die durch direkte Umkategorisierung gebildeten Nomen gehören nicht zur Wortbildung, sondern in den Bereich der Syntax, weil sie hier als syntaktische Kategorien betrachtet werden.

Olsen bestreitet das Vorhandensein eines Nullmorphems aus folgenden Gründen: wenn, wie das auch Kastovsky annimmt, das Nullmorphem in Opposition zu einem expliziten Derivationsuffix auftreten kann, muß es auch wie ein Derivationsuffix charakterisiert werden können. Das hieße laut lexikalistischer Theorie, daß dieses Nullmorphem über einen Lexikoneintrag verfügen muß. Es muß also der Kategorie X_{aff} zugeschrieben werden. Wie sollte nun aber der Lexikoneintrag eines solchen Nullmorphems aussehen? Könnte

man etwa dasselbe angeben wie bei einem expliziten Derivationsuffix? (vgl. Olsen, 1986: 116)

Phonologische Charakterisierung:	(O)
Kategoriale Charakterisierung	N aff
Subkategorisierung:	[V -]
Semantische Charakterisierung:	Nom. actionis (Handlungsbez.)

In der kategorialen Charakterisierung der Suffixe sind außer der Markierung der Wortart auch Genus und Flexionsklasse anzugeben, wie das auch Kastovsky betont hatte. Diese Merkmale, Genus und Flexionsklasse, sind jedoch nicht nach Regeln voraussagbar, sondern sie gelten als idiosynkratische Merkmale und müssen bei jedem Lexikoneintrag spezifiziert werden. Im Prozeß der Derivation werden dann diese eigentlich morphosyntaktischen Merkmale an das abgeleitete Wort vererbt, weitergegeben. Somit bestimmt der Kopf, das Suffix also den gesamten Charakter der Wortstruktur, Genus, Wortart und Flexionsklasse des Derivats.

Bei einer derartigen Charakterisierung sieht aber Olsen bestimmte Schwierigkeiten, denn die Substantive, die wir erwähnt haben wie *Band*, *Bund*, *Lauf*, *Antwort*, *Arbeit* etc. weisen verschiedene Genera auf und haben auch innerhalb einer Genusform unterschiedliche Flexionsklassen. Viele dieser Neubildungen bilden z.B. ihren Plural mit einem -s, wie *Treff* – *Treffs*, *Stau* – *Staus*.

Eine so komplexe Charakterisierung, die beim Nullmorphem all diese Merkmale angeben müßte, ist für die Nominalsuffixe ganz untypisch. Die Nominalsuffixe müssen aber die zur Sprachverwendung unentbehrlichen morphosyntaktischen Merkmale des abgeleiteten Wortes angeben. Jetzt sehen wir von jenen Suffixen ab, die wie „-tum“ maskulin und neutral sein können, oder wie „-nis“ neutral und feminin sind. Doch können auch diese Abweichungen in der kategorialen Charakterisierung der Suffixe eindeutig angegeben werden.

Laut der lexikalistischen Auffassung der Wortbildung gehört zur Konversion nur die direkte Umkategorisierung des Wurzelstammes ohne formale Veränderung der Wortgestalt. Dieser Kategoriewechsel wird hier als ein morphologischer und semantischer, nicht aber als ein syntaktischer verstanden. Der nämlich ist eine sekundäre Folge des morphologischen Kategoriewechsels und darauf wird in diesem Prozeß kein Bezug genommen. Im Falle des substantivierten Infinitivs meint Olsen, daß dieser Kategoriewechsel rein syntaktischer Natur ist, denn sie schreibt, daß nicht zum Typ Konversion Beispiele gehören, wie „*das Bestehen*, *das Wollen*, *das Sich-Wehren*, bei denen das in eine andere Wortklasse überführte Wort durch seine ursprüngliche verbale und partizipiale Flexion charakterisiert ist ...“ (Olsen, 1986: 112). Denn dieser Typ der Wortbildung könnte eher zur Transposition gehören, in der die Umkategorisierung auf einer höheren Ebene, auf der die Flexion einschließenden Ebene vorgenommen wird. Ein Konversionsprozeß ist also am Stamm selbst, ohne explizites Affix zu vollziehen, behaupten die Lexikalisten.

Auch die Annahme eines Nullmorphems scheint für sie unakzeptabel zu sein, weil es aufgrund seiner Funktion nicht in Opposition zu anderen Derivationsuffixen gestellt werden kann und darüber hinaus seine Komplexität in einem Lexikoneintrag auch nur unter Schwierigkeiten oder gar nicht anzugeben ist.

Der Konversionsprozeß beruht also auf Ersetzungsregeln, denn die lexikalische Kategorie eines Wortes wird durch eine andere Kategorie ersetzt. Es können in der deutschen Gegenwartssprache folgende Ersetzungsregeln angenommen werden:

a) V \Rightarrow N	treffen	\Rightarrow	Treff
b) A \Rightarrow V	grün	\Rightarrow	grünen
c) N \Rightarrow V	Sattel	\Rightarrow	satteln

Zu verstehen sind diese Regeln so, daß bei a. die Kategorie Verb durch die Kategorie Nomen ersetzt wird, weil die morphologischen Konversionsbildungen motiviert sind durch phonologisch ähnliche, semantisch verwandte Wörter, die einer anderen lexikalischen Kategorie angehören. *Satteln* (-einen Sattel auflegen) ist sowohl phonologisch als auch von der Bedeutung her eng mit *Sattel* verbunden. Das Verb könnte ohne das Vorhandensein des Substantivs nicht abgeleitet werden, nicht existieren. Das kann auch in anderer Richtung stimmen: *laufen* (schnell gehen, sich vorwärts bewegen) kann in *Lauf* (Vorgang des Laufens) umkategorisiert werden. Ohne Bezug auf *laufen* hat *Lauf* keine Existenzberechtigung. Es besteht allerdings in der deutschen Gegenwartssprache nicht die Möglichkeit, aus den drei gegebenen Konversionsmustern weitere Kombinationen abzuleiten.

6. Ein gründliches Überlegen obengenannter Ansätze bringt uns zur Annahme, daß eigentlich jede der genannten Theorien aufgrund ihrer Ausgangsposition berechnete Argumente für ihre Definition aufgestellt hat. Um zu einem Konsens einer relativ einheitlichen Definition zu gelangen, scheint es angebracht, die wesentlichen Punkte der Konversion nochmals festzuhalten:

1. Die Konversion ist eine Umkategorisierung einer lexikalischen Kategorie in eine andere ohne Formveränderung, aufgrund der phonologischen Ähnlichkeit und der semantischen Verwandtschaft.
2. Diese Umkategorisierung ist morphologischer Art, das auch die semantische Veränderung des Derivats mit sich zieht. Erst auf einer nächsten Stufe kann über eine syntaktische Kategorieverschiebung gesprochen werden.
3. Die Umkategorisierung vollzieht sich am Stamm selbst, wobei die zusätzliche Markierung eben das Nicht-Vorhandensein eines expliziten Suffixes darstellt. (Unter Stamm verstehen wir ein Morphem oder eine Morphemgruppe, an das/die ein Flexionssuffix treten kann).

Die idiosynkratischen Merkmale (Genus, Flexionsklasse) der affixlosen deverbalen Nomen gehören zur Vollspezifizierung des Lexikoneintrags des Derivats.

4. Es gibt drei große Konversionstypen, die aufgrund des motivierenden Wortes aufgestellt werden können:

V ⇒ N A ⇒ V N ⇒ V

Um über das im Titel angedeutete Problem der Konversion und des substantivierten Infinitivs nochmals sprechen zu können, müssen wir eine Eingrenzung der Definition des substantivierten Infinitivs vornehmen. Dies wird anhand der oben angeführten Anhaltspunkte unternommen.

- (I) Der substantivierte Infinitiv versteht sich in meiner Auffassung gleichwohl als eine Umkategorisierung einer Verbform in eine Nomenklasse ohne Formveränderung. Zur Klarstellung der Form sei hier angemerkt, daß meine Ausgangsbasis nicht die Wurzel selbst ist, sondern die Vollform des Verbs mit dem inhärenten „-en“ Morphem. So gesehen, lassen sich phonologische Form und semantische Bezüge eindeutig nachweisen. Zur semantischen Verwandtschaft sei ergänzend hinzugefügt: es wird hier zwischen den lexikalisierten und den nicht-lexikalisierten substantivierten Infinitivformen unterschieden. Die nicht-lexikalisierten substantivierten Infinitive, die Nomina actionis (Handlungsbezeichnung) sind die Gruppe, die bei diesen Erläuterungen eine Rolle spielen. Die bereits lexikalisierten Formen wie z.B. *das Essen* (als Gericht, als fertiges Produkt) sollen hier aus semantischer Sicht völlig ausgeklammert werden, weil diese Formen in ihrer Bedeutung einen vom Verb losgelösten eigenen Entwicklungsweg haben und als voll lexikalisierte Formen nicht der Analyse unterzogen werden. Ihre Ausgrenzung erfolgt immer aufgrund ihrer kontextualen Bedeutung.
- (II) Die Umkategorisierung ist hier rein morphologischer Art, obwohl auch die syntaktische Umkategorisierung sehr eng damit verbunden ist.
- (III) Da unser Ausgangspunkt nicht die Wurzel allein, sondern die Morphemkonstruktion selbst ist, können wir auch komplexe Wortgruppen umkategorisieren: *das ist nichts als Sand-in-die-Augen-Streuen* (unter Wurzel verstehen wir in der Morphologie ein freies lexikalisches Morphem, das nicht in weitere Morpheme zerlegt werden kann, z.B. *les* für alle Ableitungen und Kompositionsformen von *lesen*).
Zur Vollspezifizierung der substantivierten Infinitive in ihrem Lexikoneintrag gehört das neutrale Genus und die Flexionsklasse Sg Ø – Pl Ø.

- (IV) Von den drei genannten Konversionstypen trifft das Muster $V \Rightarrow N$ direkt auf die substantivierten Infinitive zu, wobei immer das Verb als Motivationbasis betrachtet wird.

In meiner Auffassung und Auslegung der Konversion betrachte ich den substantivierten Infinitiv als eines der häufigsten Konversionsmuster im Deutschen. Den oben angeführten Kriterien kann der substantivierte Infinitiv restlos Genüge leisten.

Literatur

- ERBEN, J.: Einführung in die deutsche Wortbildungslehre. 2. Auflage, E. Schmidt Verlag, Berlin, 1983.
- FLEISCHER, W.: Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 5. Auflage, Niemeyer, Tübingen, 1982.
- GAUGER, H.-M.: Determinatum und Determinans im abgeleiteten Wort. In: Wortbildung, Syntax und Morphologie. Festschrift zum 60. Geburtstag von H. Marchand 1967, (Hrsg. H. Brekle und L. Lipka), The Hague, Mouton 1968, pp. 93–108.
- JACKENDOFF, R.: Morphological and Semantic Regularities in the Lexicon. In: Language, 1975. 51. pp. 639–671.
- KASTOVSKY, D.: Wortbildung und Nullmorphem. In: Wortbildung (Hrsg. Lipka, L. H. Günther). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1981, pp. 306–323.
- KASTOVSKY, D.: Zur Analyse von Nomina actionis. In: Grammatik. Akten des 10. Ling. Koll. Tübingen, (Hrsg. Braunmüller, K. -W. Kürschner), Bd. 2. Niemeyer, Tübingen, 1975, pp. 77–90.
- KNIPF-KOMLÓSI, E.: Einige Fragen zur Substantivderivation am Beispiel einer ungarndeutschen Mundart. (Habilitationsschrift), Ungarische Akademie der Wissenschaften, Budapest, 1992. Hs.
- LIPKA, L.: Zur Lexikalisierung im Deutschen und Englischen. In: Wortbildung (Hrsg. Lipka, L.-H. Günther). Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt, 1981 pp. 119–132.
- OLSEN, S.: Wortbildung im Deutschen. Eine Einführung in die Theorie der Wortstruktur. Kröners Studienbibliothek. Linguistik, Stuttgart, 1986.

